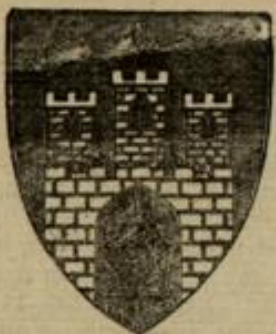


Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Stadtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, vierteljährlich 3.50, bei unseren Austrägern monatlich 1.50, vierteljährlich 4.50, durch die Post vierteljährlich 5.00

Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24

Insertate: die einspaltige Garmondzelle 15 Fig. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseratenannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 103

Dienstag, den 4. Mai 1915.

54. Jahrgang.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 3. Mai. (W. T. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In Flandern griffen wir gestern nordöstlich von beiderseits der Straße Poelkapelle—Ypern Erfolg an und nahmen die Geschütze von Fortuin östlich von St. Julien.

In der Champagne richteten wir durch erfolgreiche Anstrengungen erheblichen Schaden in der feindlichen Stellung zwischen Souain und Verthes an.

Zwischen Maas und Mosel fanden gestern nur kleinere Kämpfe statt.

Am Hartmannsweilerkopf machten die Franzosen gestern nacht vergebliche Angriffsversuche gegen unsere Stellungen.

Ein französisches Flugzeug landete gestern bei Hundswestlich Saargemünd. Die beiden Insassen wurden gefangen genommen.

Ein deutsches Flugzeuggeschwader griff gestern die Bahnhalle und den Bahnhof Spinal mit anscheinend großem Erfolge an.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Auf der weiteren Verfolgung der auf Biala flüchtenden Russen erzielten wir gestern 4 Geschütze, 4 Maschinengewehre und machten südlich Mitan wieder 1700 Gefangene, sodaß die Gesamtzahl der Gefangenen auf 100 gestiegen ist.

Nach nordöstlich von Skiernewice zogen sich die Russen eine schwere Niederlage zu, wobei sie neben einer Anzahl von Toten 100 Gefangene verloren.

Russische Angriffe südöstlich von Kalwarja mißglückten durch starken Verlusten für den Gegner. Die Russen wurden über die Szeszupa zurückgeworfen und ließen 200 Gefangene in unserer Hand.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Im Beisein des Oberbefehlshabers feldmarschalls Erzherzogs Friedrich unter Führung des Generalobersten von Mackensen haben die Verbündeten Truppen gestern nach erbitterten

Kämpfen die ganze russische Front in Westgalizien von nahe der ungarischen Grenze bis zur Mündung des Dunajec in die Weichsel an zahlreichen Stellen durchstoßen und überall eingedrückt. Diejenigen Teile des Feindes, die entkommen konnten, sind in schleunigstem Rückzuge nach Osten, scharf verfolgt von den verbündeten Truppen. Die Trophäen des Sieges lassen sich noch nicht annähernd übersehen.

Oberste Heeresleitung.

Seit Wochen schon wiederholte sich in den Blättern der Entente die bange Frage: Was macht Hindenburg? Daß des großen Feldmarschalls geniale Strategie neue Überraschungen vorbereitete, schien auch dem Feinde selbstverständlich. Die Siegesnachrichten, die der heutige deutsche Tagesbericht bringt, geben die klare Antwort. Die Offensive in Nordwestpolen ist weiter vorgetragen worden, sie bedroht über Kurland schon die russischen Gebiete in Livland. Im Kampfraum von Suwalki, bei Kalwarja, sind die Russen, die dort seit einigen Tagen heftige Angriffe versuchten, zurückgeworfen worden und mußten sich über eine schützende Flußstellung zurückziehen. Südlich der Weichsel sind russische Angriffe in einer schweren Niederlage zusammengebrochen. Das alles sind Nachrichten, die uns mit stolzer Zuversicht erfüllen dürfen. Aber sie treten an Bedeutung weit hinter dem zurück, was aus Westgalizien gemeldet wird. Etwa 150 Kilometer lang dehnte sich die Front der russischen Heere, die sich südlich bei der ungarischen Grenze in den Karpathen anlehnte, dem Dunajec entlang bis zu dessen Mündung in die Weichsel. Seit Monaten lagen sich hier die Heere gegenüber und ihre Stellungen waren mit allen Mitteln der Feldbefestigung ausgebaut, so daß sie fast uneinnehmbar scheinen mußten. Aber die ganze Front ist von unseren Truppen Mackensens und von unseren österreichisch-ungarischen Verbündeten in einem Ansturm überrannt worden, dessen Wucht erst ausführlichere Berichte ganz verstehen lassen werden. Noch kennen wir das in Zahlen zu fassende Ausmaß des Erfolges nicht, aber wir wissen, daß ein Sieg erfochten ist, der den größten Waffentaten des Krieges ebenbürtig zur Seite tritt. Er wird die strategische Lage in den Karpathen von Grund auf verändern und auf die Gestaltung der Ereignisse im ganzen Osten entscheidend wirken. Unsere Feinde haben den Winter hindurch sich selber und die in Spannung harrenden Neutralen auf

das Frühjahr vertröstet, das im Westen und Osten mächtige Offensivbewegungen gegen die Zentralreiche bringen sollte. Der Frühling ist gekommen und mit ihm gewaltige Angriffe der Deutschen und unserer Verbündeten. Während vor Ypern der deutsche Ring sich enger schließt und deutsche Geschütze die Festung Düinkerken erreichen, schreitet das deutsche Ostheer von Sieg zu Sieg. Was die französische Offensive in der Champagne, die zu einer Zeit unternommen wurde, als man die deutschen Kräfte im Osten gebunden glaubte, in mehrwöchentlichen, furchtbar verlustreichen Stürmen nicht erreichen konnte, haben die Deutschen und ihre Verbündeten verwirklicht. Wenn damals Joffres Plan eines Durchbruchs bei Reims gelungen wäre, hätte er die deutschen Aufmarschlinien durch ganz Belgien gefährdet, eine Aufröhlung der großen Flügel des Westheeres befürchten lassen. Die russische Front in Westgalizien war für die in den Karpathenpässen und in Südpolen kämpfenden russischen Heere von nicht minderer Bedeutung. Ihre Stellungen sind jetzt nach dem Zusammenbruch der Linien am Dunajec aufs schwerste gefährdet, so daß sich Nikolaj Nikolajewitsch wohl oder übel zu einer neuen „Umgruppierung“ wird entschließen müssen, die unter dem Druck der Verfolgung der siegreichen Verbündeten schwer genug zu verwirklichen sein wird. Der Sieg, der in diesen ersten Maitagen errungen wurde, bestimmt nunmehr die Lage im Osten, er sichert wiederum Hindenburg das Recht des genialen Feldherrn, seinem Feinde das Gesetz des Handelns vorzuschreiben.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Paris, 3. Mai. (Str. Frlst.) Der amtliche französische Bericht vom Sonntag lautet: 3 Uhr nachmittags: Auf der ganzen Front ist keine Veränderung zu melden. Ein deutscher Deserteur hat mitgeteilt, daß seit nahezu zwei Monaten Ingenieure der Firma Krupp in der Gegend von Dirmuiden in einem Abschnitte, in dem seit zwei Monaten keine Gefechte mehr stattfanden, die Aufstellung eines Marinegeschützes leiten, mit dem auf sehr große Entfernung geschossen werden kann. Es handelt sich wahrscheinlich um das Geschütz, mit dem Düinkerken aus einer Entfernung von 38 Kilometer beschossen wurde. Bei der zweiten und letzten Beschießung wurden nur 9 Granaten abgegeben, und „man darf daher annehmen“, daß das Geschütz durch das eigne Feuer gelitten hat oder daß das ständige Kreifen unserer Flieger in dieser Gegend die Einstellung des Feuers bewirkt hat. Unsererseits haben wir gestern eines der Südforts des verschanzten Lagers von Metz beschossen.

Ein deutsches Flugzeug über Luneville.

Lyon, 3. Mai. (W. T. B. Nichtamtlich.) Ein

noch an den beiden Geschützen in der linken Flanke, von denen das eine weiterfeuerte, während das zweite eben bespannt wurde. Nun stellte auf einen Befehl des Leutnants, der der einzige überlebende Offizier der Batterie zu sein schien, auch die andere Kanone ihre Tätigkeit ein. Und die aus den übriggebliebenen Pferden zusammengestellte Bespannung wurde herangezogen, weil man unverkennbar die Absicht hatte, wenigstens diese beiden Geschütze zu retten. Wenn es gelang, sie aus dem zu einer Hölle gewordenen Gehölz herauszubringen, mochte dies Vorhaben in der Tat von Erfolg gekrönt sein. In Ravens fieberhaft erregtem Gehirn aber gab es, sobald er die Absicht der Franzosen erkannt hatte, nur noch den einzigen Gedanken: „Du mußt es verhindern! — Sie dürfen ihre Kanonen nicht in Sicherheit bringen! — Sie dürfen nicht! — Die müssen zur Siegesbeute für die Unsrigen werden!“

In demselben Moment, wo mit Zurufen und Peitschenhieben die zitternden Pferde angetrieben wurden, um das ihm zunächst stehende Geschütz aus seiner Feuerstellung zu ziehen, hob Raven den Browning und schob — zweimal — dreimal — viermal! Jeder Schuß aber war ein sicherer Treffer gewesen. Pferde und Fahrer wälzten sich am Boden. Nach dem vierten Schuß sprang Raven in einem bis zur Sinnlosigkeit gesteigerten Taumel der Begeisterung aus seiner kümmerlichen Deckung auf und stürmte mit erhobener Pistole unter lauten Hurraufen auf das zweite Geschütz zu.

Wenn er überhaupt noch eines Gedankens fähig war an das, was ihm bevorstand, so erwartete er sicherlich nichts anderes, als daß die Artilleristen sich über den einzelnen Angreifer werfen und ihn niedermachen würden. Aber die Nervenkraft dieser Männer, die bis jetzt wie Helden ausgeharrt hatten, war offenbar erschöpft. Keiner von ihnen hatte noch Ueberlegung genug, die Situation zu erfassen; sie alle waren vielmehr beim Anblick des heranstürmenden Deutschen fest überzeugt, vom Feinde umzingelt und durch einen Rückenangriff überrumpelt zu sein. Und nicht ein einziger dachte an Widerstand, sondern alles, was laufen konnte, dachte vielmehr einzig an Flucht. Die Geschütze mit ihren Pferden im Stich lassend,

Im Westenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit
von Rudolf Zollinger.

(37 Fortsetzung.)

Was ihm selber unter normalen Verhältnissen als ganz Unentbehrliches erschienen wäre, hier wurde es zur Last. Er verfolgte die Wirkung des Granatfeuers, das das Bäldechen ausgeht war, von diesem Augenblick an vollkommener Ruhe und ohne jeden Gedanken an die drohende Lebensgefahr, in der er sich befand. Nur erzitterte sein Herz, wenn er wahrzunehmen glaubte, die deutschen Geschütze noch immer nicht auf das Ziel eingestellt waren, — wenn es ihm schien, als ob die Geschütze in immer größerer Entfernung einschlugen. Wie dünne Reiser wurden die Stämme zertrümmert, die Luft ertönte fast ununterbrochen, und einmal wurden große Erdklumpen, die eine krepierende Granate aufschlug hatte, in die Grube hineingeschleudert. Da — ein Freudenschrei rang sich aus Ravens Kehle — mehr, wie bisher, hinter ihm, sondern vor ihm, da unablässig die feuernden französischen Geschütze standen, der Einschlag erfolgte, und die gellenden Schmerzensschreie eines getroffenen Pferdes, Schreie, die niemand vergessen kann, der sie jemals gehört, bewiesen, daß die Batterie bereits in Mitleidenschaft gezogen war. Fast im nämlichen Moment richtete sich Graf Helms auf, und seine bis dahin matte und kraftlose Hand umfaßte Ravens Finger mit eisernem Druck.

„Sie, Kamerad! — Wir haben gesiegt. Ein Hurra dem Kaiser! Ein Hurra für unser geliebtes Vaterland! Gloria! — Viktoria!“

„Sie hatte Raven ein so wunderbar verklärtes Menschenleben gegeben, nie so überirdisch leuchtende Augen. „Herr Gott — wenn das der Tod ist —“ durchzitterte seine Seele — „was kann es dann noch Schöneres“

Mit geschlossenen Augen sank der Oberleutnant zurück. Hugo von Raven zweifelte nicht mehr, daß der treue Gefährte ausgelitten habe, und er faltete die Hände zu einem stillen Gebet. Dann aber zögerte er nicht länger, seinen vorhin gefaßten Entschluß zur Tat zu machen! Wie ein Rausch — nein, wie ein Paroxysmus der Kameraderie war es über ihn gekommen. Er wollte und mußte den gefallenen Kameraden rächen! Wenn er schon sein Leben darangeben mußte — und er wußte ja, daß es keine Rettung für ihn gab, so wollte er wenigstens noch im Tode beweisen, daß er ein braver Soldat gewesen sei bis zum letzten Atemzug.

Mit Aufbietung aller Kräfte stromte er an der steilen, abbröckelnden Grubenwand empor und schob sich über den bewachsenen Rand auf den Baldboden hinaus. Die Beschießung mußte jetzt ihren Höhepunkt erreicht haben; denn es war ein unaufhörliches Heulen und Säusen in der Luft, ein beständiges Krachen und Knirschen. Von den französischen Kanonen am Waldbrande aber feuerte nur noch eine einzige. Der größte Teil der Batterie war also durch die deutschen Geschütze bereits zum Schweigen gebracht worden.

Unbekümmert um die einschlagenden Granaten und um die umherfliegenden Sprengstücke, die zuweilen unmittelbar neben ihm in die Stämme fielen, trotz Ravens weiter und weiter der feindlichen Aufstellung zu. Und nun, als er den Rand der Lichtung erreicht hatte, sah er sie ganz nahe vor sich. Es war ein Bild, wie er es in gleicher Furchtbarkeit noch nicht zu Gesicht bekommen hatte — ein Bild, das ihm Entsetzen einflößte und ihm zugleich Hochachtung abnötigte für einen Feind, der sich mit solcher Todesverachtung schlug.

Denn die Batterie hatte schreckliche Verluste erlitten. Sie war im eigentlichen Sinne des Wortes zusammengeschossen. Ueber die ganze Lichtung verstreut lagen zwischen toten oder im Todeskampf wild um sich schlagenden Pferden die von Granatplittern und Schrapnellen getroffenen Bedienungsmannschaften. Gefallene in allen möglichen Stellungen und Verwundete, deren Schreien und Wimmern ihm herzzerreißend an das Ohr drang. Nur ein kleines Häuflein unerfahrener Artilleristen hantierte

deutsches Flugzeug hat Luneville in sehr großer Höhe überflogen. Es warf eine Bombe ab, die ein Haus sehr beschädigte. Eine Person wurde leicht verletzt. Französische Flugzeuge stiegen zur Verfolgung auf. Das deutsche Flugzeug warf während des Rückfluges noch mehrere Bomben, ohne jedoch beträchtlichen Sachschaden anzurichten.

Absturz französischer Militärflieger.

Paris, 2. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) „Petit Journal“ meldet aus Chalons sur Marne: Zwei französische Militärflieger, ein Leutnant und ein Hauptmann, sind während eines Höhenfluges bei Lacroix sur Meuse tödlich abgestürzt.

Der Kampf zur See.

London, 3. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Das Handelsamt gibt bekannt, daß der Dampfer „Stirling“ aus Grimsby wahrscheinlich auf eine Mine gestoßen und mit der ganzen Mannschaft gesunken ist.

Der heilige Krieg.

Der Kampf um die Dardanellen.

Konstantinopel, 3. Mai. (T. U.) In Ergänzung des amtlichen Berichts über die Dardanellenkämpfe erzählt der Korrespondent der „Bosnischen Zeitung“ von zuständiger Seite, daß die türkischen Truppen in den sechstägigen Kämpfen alle Erwartungen übertrafen haben. Wenn die Verluste veröffentlicht werden, wird man erstaunt sein, wie gering die Verluste im Verhältnis zu den Leistungen und Erfolgen sind. Eine rühmensewerte Leistung ist die Vertreibung des Feindes von Kaba Kaleh wo er sich eingegraben hatte. Die türkischen Truppen bekamen von den außerhalb der Meerenge liegenden feindlichen Kriegsschiffen starkes Feuer, aber hier, wie bei Kaba Tepe, wo der Feind günstige Stellungen inne hatte, zeigte die türkische Artillerie wieder ihre schon oft bewährte Treffsicherheit. Sie flügte dem Feinde großen Schaden zu. Die gänzliche Säuberung des kleinen Raumes, den der Feind noch bei Kaba Tepe behauptete, dürfte bald erfolgt sein. Obwohl der Feind in diesen Tagen nebst erheblichen Verlusten namentlich auch ernste Beschädigungen an vier Kriegsschiffen sowie den Verlust und die Beschädigungen von Transportschiffen zu beklagen hatte, erwartet man doch weitere Landungsversuche der Verbündeten. Aber auch hier befindliche Angehörige feindlicher Staaten sind überzeugt, daß alle Versuche aussichtslos sind.

Konstantinopel, 3. Mai. (Str. Frkf.) Die Berichte aus den Dardanellen lauten günstig. Es liegt in der Natur der Sache, daß während des Ganges großer Operationen Details nicht veröffentlicht werden können. Heute beim Morgenrauschen versuchte wieder ein englisches Unterseeboot in die Dardanellen einzudringen. Es wurde vom gleichen Schicksal ereilt wie seine Vorgänger. Es wurde in den Grund geschossen und ging mit der gesamten Besatzung unter. Bei dem gestrigen Artilleriekampf wurde das französische Linienschiff „Henri IV.“ durch eine Anzahl türkische Volltreffer schwer getroffen. „Henri IV.“ zog sich aus der bisher eingenommenen Stellung langsam zurück. Wenn er nicht gesunken ist, ist es zum mindesten ausgeschossen, daß er in die feindliche Flottenaufstellung zurückkehrt.

(Nachdruck verboten.)

Von unserem Sonder-Berichterstatter.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder.

(Unberecht. Nachdr. verb.)

Kaiserliches Hauptquartier.

Die Helden von Chapelle.

(Schluß.)

Endlich dunkelte es — das Artilleriefeuer ließ nach, schließlich verstummte es. Nun ging es wieder vorwärts. Wie die Indianer schlichen wir vor. Nun ging das Einbuddeln vor sich. Da hätten gelehrte Erdarbeiter ge-

und alles von sich werfend, was ihnen für die rasche Fortbewegung hinderlich sein konnte, stürmten die bisher so Tapferen gleich den jämmerlichsten Feiglingen in wilder Hast davon, sich draußen im freien Felde mit der ebenfalls in rasender Eile zurückgehenden französischen Infanterie vermischt, die eben durch einen Bajonettangriff der Deutschen aus dem letzten, durch die Batterie gedeckten Schützengraben vertrieben worden war.

Seine letzten Patronen hatte Hugo von Raven im Magazin behalten dürfen. Aber er wäre wohl auch nicht mehr imstande gewesen, sie abzuseuern. Denn noch ehe er recht begriffen hatte, daß es ihm — ihm ganz allein vergönnt gewesen war, zwei französische Geschütze zu erobern, legte sich's wie ein dichter, dunkler Schleier vor seine Augen — ein eigentümlich singender, schneidend hoher Ton gellte ihm in den Ohren, und dann wurde es um ihn her mit einem Male totenstill.

Die deutschen Infanteristen, die mit brausendem Hurra den Waldbrand erstürmten, fanden zu ihrem grenzenlosen Erstaunen zwischen den beiden, fast unversehrten Geschützen, mitten unter toten und verwundeten Franzosen, einen einzelnen deutschen Krieger — den Fliegerunteroffizier Hugo Rast, der mit zerschmetterter Hand und mit einem Granatsplitter in der Brust in tiefer Bewußtlosigkeit dalag, den Kolben seiner Pistole mit eisernem Griff umklammernd und ein zufriedenes, fast beglücktes Lächeln auf den Lippen.

11. Kapitel.

Schwester Erna.

Im Etappenlazarett zu A. war eben ein neuer Verwundetentransport von der Front eingetroffen. Ärzte und Pflegerinnen hatten alle Hände voll zu tun, um die neuen Pflegebedürftigen, zumeist aus Schwerverletzten bestehend, unterzubringen und ihnen die durch ihren Zustand gebotene Behandlung zuteil werden zu lassen. Da mußten Wunden untersucht, provisorische Verbände durch bessere, tungemäße ersetzt, Blutungen zum Stehen gebracht, kleinere Operationen sofort vorgenommen und größere vorbereitet werden. Die durch den Weitertransport anderer freigewordenen Lagerstätten hatten sich rasch gefüllt, und

staunt, wie schnell das ging. Dann noch Brust- und Rückenwehr gebaut, und als der Morgen graute, da waren wir so einigermaßen fertig. In der Nacht vom 10. zum 11. März früh wurde zum Sturm angefeht. Aus mir unbekanntem Gründen wurde aber der Sturm nicht ausgeführt. Er wurde auf den 12. März früh verschoben. Kaum war es wieder hell, da ging die blödsinnige Knallerei wieder los. Gott sei Dank, wir lagen sehr weit vorn, sodas wir von dem Artilleriefeuer weniger belästigt wurden. Im Laufe des 11. März setzte auch unsere Artillerie ein, insbesondere auch unsere schweren Mörser. — Eine liebliche Melodie für den Fachmann. Das ist so ähnlich, als wenn man jahrelang unter Wilden gelebt hat und vernimmt plötzlich Heimatklänge. — Vinks von uns unternahmen Engländer Vorstöße, die aber blutig abgewiesen wurden. In Kolonnen rückten sie vor. Wir schickten ihnen freundliche Grüße in die Flanke. Sonst war es verhältnismäßig ruhig in der vordersten Stellung. In der Nacht vom 11. zum 12. März verstärkten wir unsere Stellung und trafen Vorbereitungen zum Sturm. — Um 5 Uhr früh hieß es: „Alles raus, wir greifen an!“ Da wußte wohl jeder, daß es ein furchtbar schwerer Gang sein würde, für viele der letzte. Und trotzdem, ein ruhiges, prächtiges Verhalten aller. — Wenn es sein muß, dann opfert eben jeder sein junges, geliebtes Leben. Und zwar nicht etwa unter einem harten, eisernen „Muß“, sondern in der eigenen Erkenntnis der Notwendigkeit.

Schnell noch den Kameraden die Hand gedrückt. — „Lebe wohl, wenn ich falle, dann schreibe heim.“ Dann ging's los. Zunächst nahmen wir eine schräge Front ein. Wir hatten rechts und links Anschluß an Infanterie. Lautlos gingen wir stufenweise vor. Einige hundert Meter kamen wir ohne jedes Feuer vor. Da auf einmal eine englische Leuchtflügel! Noch eine, dann mehrere, dann viele. Es wurde ganz hell. Und nun brach die Hölle los, ein höllisches Gemetzel raste über uns weg. Langsam setzte auch die feindliche Artillerie ein. — In diesem Feuer krochen wir weiter vorwärts bis zu einer hohen Baumreihe. Hier suchte nun jeder soviel Deckung wie möglich zu nehmen, denn es war kein Feuer mehr, sondern ein Eisenhagel. Ich krochte mich, so gut es ging, mit dem Schanzzeug und den Händen ein, so daß wenigstens Kopf und Oberkörper gedeckt waren. Halbrechts vor mir hatte ich noch einen starken Baumstamm als Deckung. Der feindliche Graben lag etwa 300 Meter vor uns und ich konnte sehen, wie die Bande — es mußten Indier sein — die Köpfe über die Deckung steckten. Da funkten wir tüchtig los, erhielten aber gleich darauf aus der rechten Flanke schweres Feuer. Die Kerls mußten mit einem Maschinengewehr aus einem höher gelegenen Hause schießen. Wenn sich ein Zentimeter Kopf sehen ließ, dann gab es Kopfschuß. Unterdessen schoß unsere Artillerie dicht über uns weg und flügte den Engländern offensichtlich schweren Schaden zu. Jetzt mußte auch unser rechter Flügel zurückgehen, weil das Feuer, insbesondere aus der Flanke, zu mörderisch war. Die Engländer hatten eben eine zu große Übermacht. Nun lagen wir gewissermaßen auf dem Präsentierbrett, konnten weder vor- noch rückwärts und konnten uns nicht einbuddeln. Jetzt bekamen wir auch noch von links Feuer. Die Engländer brachten Verstärkungen nach vorn. Wir schossen, was aus dem Laufe herausging. Natürlich bekamen wir wieder starkes Feuer, so daß man die Nase tief in die Erde steckte. — Da wird es einem doch etwas anders zu Mute, wenn von rechts, links und von vorn die Kugeln pfeifen. In all dem Getöse stieg dicht vor mir eine Lerche hoch und schmetterte ein Frühlingslied hinaus. Diese Gegensätze! Dann beschäftigten sich die Engländer auch mit mir. Plötzlich lief mir der Infalt meiner Feldflasche in den Hals. Ich dachte, der Stopfen wäre herausgegangen. Hinterher stellte ich fest, daß zwei Schüsse meine edle Feldflasche durchschlugen hatten. Dann bekam ich noch einen Schuß durch den Trinkbecher und endlich noch einen kleinen Denkartel auf die Nase, nämlich einen Schuß ins Gesicht. — Es war eins der edlen englischen Geschosse.

hätten aufgehoben sein können als hier im Feindesland. Ihre Freude äußerte sich oft in gerabezu ergreifender Weise, und wenn sie dann gar noch von den verwundeten deutschen Soldaten, neben denen man sie gebettet in kameradschaftlicher Weise behandelt und getröstet wurden, so füllten sich ihre Augen oft genug mit Tränen, und sie halbblauen Verwünschungen, die der eine oder der andere vor sich hinhurmerte, galten nicht mehr den Barbaren, sondern den verruchten, ehrgeizigen und gewissenlosen Politikern an der Seine und an der Themse, die all diese namenlose Unheil verbrecherisch verschuldet hatten.

Die reichste Ernte an Liebe und Dankbarkeit war vielleicht die schöne, hochgewachsene Rotekreuz-Schwester einheimen, die in dem größten der Krankensäle mit ermüdender Geschäftigkeit ihren Pflichten nachging, unter den neuen Antömmelungen war ihr Name bekannt von Mund zu Mund gegangen, und wo nicht Schöpfung oder ein Uebermaß von Schmerzen alle Hoffnung für die Umwelt erlöschten ließen, da folgten den Lagerstätten her sicherlich alle Augenpaare der mutigen, lautlosen Bewegungen dieser Samaritanerinnen mit ihrem liebenswürdig trostreichen Lächeln, ihrer ermutigenden weichen Stimme, ihren strahlend hellen Augen der Himmel eigens für diesen segensvollen Tag geschaffen zu haben schien.

„Schwester Erna!“ hieß es da, dort und überall war keine Pein, daß der Leidende nicht etwas von der Linderung verspürt hätte, wenn Schwester Ernas Hand sich über ihn herabgeneigt hätte. Sie setzte keinen zurück und ließ keinem eine gerechte Bevorzugung zuteil werden. Wenn sie einen Unterschied machte, so war es einzig zugunsten der härter litten als andere. Wenn darüber aber die jener einmal etwas länger auf ihre geschickten Vorschläge warten mußte, so wußte sie ihn durch ein sehr schnell verabschiedete.

Alle diese Bedauernswerten waren ja von ihren heimischen Zeitungen und von ihren Vorgesetzten in dem Glauben erhalten worden, daß ihnen das allerschrecklichste Schicksal bevorstände, wenn sie das Unglück haben sollten, unverwundet oder verwundet in die Hände des „barbarischen“ deutschen Feindes zu fallen. So gräßliche Beschichten von den raffinierten Grausamkeiten der „Prussiens“ hatte man ihnen erzählt, daß sie bei der bloßen Annäherung eines Arztes zu zittern anfangen und himmelhoch baten, sie im Besitz ihrer verletzten Arme und Beine zu lassen. Um so grenzenloser waren darum natürlich auch das Erstaunen und das Glücksgefühl der armen Betroffenen, wenn sie an ihrem eigenen Leibe erfahren durften, daß man sie mit unsinnigen Märgen geängstigt hatte, und daß sie unter den Händen ihrer Landsleute nicht besser

Die Aktien wurden immer ungünstiger. Rührer der Verwundeten ein Glied, jagleich hagelte es. — Doch verließ mich die Hoffnung nicht. Es gab göttliches Walten. Ein leichter Nebel stieg empor, darauf gründete ich meine Hoffnung. Und richtig, Nebel nahm etwas zu. Gegen mittag hatte ich Gefühl, als ob der Nebel wieder schwächer würde. Da ging ich los, mehr wie sterben kann man nicht dem Wauche kriechend, ging es einige hundert Meter rückwärts, zwar langsam, aber sicher. — Endlich ich in unserer alten Stellung; ich war gerettet.

Das waren schwere Tage, die wir bei Neuwe erleben. — Den Engländern aber haben wir erlebt, daß es nicht so einfach ist, uns auch nur hundert Meter Boden zu entreißen. Tausende und Abertausende Engländer bezahlten die Rechnung. Es haben Berge und ein Mäuslein wurde geboren.

Noch eins: Man unterschätze daheim das englische Heer nicht. Die Engländer sind gut ausgerüstet, schlagen sich auch nicht schl. cht. Aber eine große bagage sind sie trotzdem. Dem Engländer ist Mittel recht, wenn es sich Erfolg davon verspricht. ständige Kriegsführung ist ihm ein unbekanntes Ding.

Daheim kann man davon überzeugt sein, daß die Mauer im Westen so fest steht, daß sich die Engländer nur blutige Köpfe holen. Und die Engländer werden noch manches blaue Wunder erleben und erleben, daß nicht die rohe Kraft, die große Masse, sondern Geist den schließlich Sieg davontreiben muß.

Eine Reise in das Feindesland Canada.

New York im April 1915.

Wie die Deutschen in Canada in gegenwärtiger mishandelt, drangsaliert und gepeinigt werden, das weist ein eklatanter Fall, der sich in der Univeritätsstadt Toronto ereignet hat. Da wohnen viele Deutsche, plötzlich durch den Krieg nicht nur ihr Ansehen, sondern auch in vielen Fällen Stellung und Verdienst verloren haben. Behalten will man sie nicht, und auszusenden dürfen sie nicht, diese deutschen „Spione“ — und nur einen deutsch klingenden Namen trägt, steht er dem Verdacht der Spionage. Deutsche Arbeiter sind einfach auf die Straße gesetzt, Gouvernanten und Dienstmädchen hat man entlassen. Die Regierung keine Vorkehrungen getroffen, für diese Hilfsbedürftigen zu sorgen, höchstens daß ihnen das verrufene Kontrationslager als Zufluchtsstätte offen steht; und die dort situierten deutschen Landsleute dürfen ihnen nicht stehen, ohne daß sie in Gefahr kommen, des Hochverrats angeklagt zu werden. Ihre Lage ist somit verzweifelt. Da wohnt in Toronto ein allerdings naturlich aber von Deutschland abstammender Großkaufmann, Mann, der in geschäftlichen sowie in kirchlichen das höchste Ansehen genießt. An den wandte sich ein armer deutscher Schlucker um Hilfe, um über die Vereinigten ins Gebiet der Vereinigten Staaten reisen zu können. Der Großkaufmann erkannte die Gefahr und verzweigte ihm das Gewünschte. Der Bedrängte ließ aber in Bitten und Betteln nicht nach, bis daß der Kaufmann endlich „um seines unverschämten Geilens willen“ über ihn erbarmte, und zwar so, daß er ihm kein Geld in die Hand gab, sondern seine Rechnung (im Wert von neun Dollar) in seinem Boardinghaus begleicht. Folge war, daß er arretriert, angeklagt und unter gemeinsten Verbrechen ins Gefängnis geworfen wurde. Nach ungeheuren Anstrengungen ist es ihm gelungen, gegen einhundertundfünzigtausend Dollar Bürgschaft (für sich und seine Frau) die Freiheit zu langen bis zum nächsten Prozeß beim höchsten Gerichtshof. Das Ende mag noch sein, daß sie ihn als Hochverräter tötlich schießen. Man könnte zwar sagen: „Es ist eben Krieg“, und dies ist ein guerra al cuchillo ein Krieg aufs Messer, allein man hat in den Jahren besonders von den frommen Engländern von „Humanität“ und „humaner Kriegsführung“ daß man solchen Barbarismus einfach für unmöglich

hätten aufgehoben sein können als hier im Feindesland. Ihre Freude äußerte sich oft in gerabezu ergreifender Weise, und wenn sie dann gar noch von den verwundeten deutschen Soldaten, neben denen man sie gebettet in kameradschaftlicher Weise behandelt und getröstet wurden, so füllten sich ihre Augen oft genug mit Tränen, und sie halbblauen Verwünschungen, die der eine oder der andere vor sich hinhurmerte, galten nicht mehr den Barbaren, sondern den verruchten, ehrgeizigen und gewissenlosen Politikern an der Seine und an der Themse, die all diese namenlose Unheil verbrecherisch verschuldet hatten.

Die reichste Ernte an Liebe und Dankbarkeit war vielleicht die schöne, hochgewachsene Rotekreuz-Schwester einheimen, die in dem größten der Krankensäle mit ermüdender Geschäftigkeit ihren Pflichten nachging, unter den neuen Antömmelungen war ihr Name bekannt von Mund zu Mund gegangen, und wo nicht Schöpfung oder ein Uebermaß von Schmerzen alle Hoffnung für die Umwelt erlöschten ließen, da folgten den Lagerstätten her sicherlich alle Augenpaare der mutigen, lautlosen Bewegungen dieser Samaritanerinnen mit ihrem liebenswürdig trostreichen Lächeln, ihrer ermutigenden weichen Stimme, ihren strahlend hellen Augen der Himmel eigens für diesen segensvollen Tag geschaffen zu haben schien.

„Schwester Erna!“ hieß es da, dort und überall war keine Pein, daß der Leidende nicht etwas von der Linderung verspürt hätte, wenn Schwester Ernas Hand sich über ihn herabgeneigt hätte. Sie setzte keinen zurück und ließ keinem eine gerechte Bevorzugung zuteil werden. Wenn sie einen Unterschied machte, so war es einzig zugunsten der härter litten als andere. Wenn darüber aber die jener einmal etwas länger auf ihre geschickten Vorschläge warten mußte, so wußte sie ihn durch ein sehr schnell verabschiedete.

(Fortsetzung folgt.)

Dieser bringt uns allerlei Offenbarungen da-
wie herrlich weit es Völker gebracht haben, die
an der Spitze der Zivilisation zu stehen!
Ich mich am meisten betrübt hat auf meiner Reise
Canada, das waren nicht die gehässigen und fana-
tischen Verleumdungen und Verunglimpungen Deutsch-
von Seiten der Canadier — das kann man noch
erklären. Was mich aber tief schmerzt
dass ein Deutscher ein „Doktor“ und Professor
Winkelman, es unternommen hat (je-
ein gut bezahltes Unternehmen), in Canada
und England und der canadischen Regie-
zu Liebe den deutschen Kaiser, das deutsche Volk
die deutsche Sache zu denuncieren. Der Mann heißt
Winkelman, und während das Vaterland hineingestürzt
das Feuer der Trübsal, in eine unabsehbare Prä-
voller Schrecken und Qualen, namenlosen Leidens
Grenzen im heiligen Kriege für seine Existenz, reißt
er und spielt den Verräter — für dreißig Silber-
Man könnte verächtlich sagen: „Das ist ein schlechter
der sein eigenes Nest beschmutzt!“, aber mit einem
Sprichwort wird man einem solchen Halunken
gerecht. Abraham a Santa Clara soll ein dickleibiges
geschriebenen haben über den Verräter Judas Mithras,
worin er auf Hunderten von Seiten ein Schimpf-
nach dem andern ausspricht über diesen Menschen,
dem der Heiland selber urteilt: „es wäre besser, er
wäre geboren!“ Dies Buch möchten wir dem Dr. Mithras
mit persönlicher Zueignung widmen, — besser an
den Pfaffen werfen. Gott sei Dank, daß ein solcher Judas
nicht unter den Millionen Deutscher und Deutsch-
amer hier in den Vereinigten Staaten gefunden

Das Große Zeit — Für Große Zeit.
6. Mai 1871. — Friedensverhandlungen
in Frankfurt.

Am 5. Mai reiste Fürst Bismarck von Berlin nach
Frankfurt a. M. zu den Friedensverhandlungen mit den
französischen Bevollmächtigten, Minister Jules Favre und
Minister Rouyer-Quertier; diese waren kurz vorher
abgefahren. Von deutscher Seite nahm an den Ver-
handlungen noch Graf Arnim teil. Bismarck wurde bei
seiner Ankunft von der Bevölkerung freudig begrüßt. —
Am 6. Mai wurden im Gasthof „zum Schwan“ die
Friedensverhandlungen, die zum definitiven Frieden führen
sollen, eröffnet. Sie wurden in täglichen wiederholten
Sitzungen bis zum 10. Mai zu Ende geführt.
Die französischen Unterhändler zeigten sich willfähriger
als man erwartete. Bismarck hoffte hatte. Allerdings deutete ihnen
er deutlich von vornherein den Ernst ihrer Lage, vor allem
deutscherseits nicht gewillt sei, sich weiter die
Intervention zu veranlassen, gefallen zu lassen.
In der ersten Sitzung erklärte Bismarck, daß er
keinen Vorschlag eines Ultimatums sei, wonach die Be-
friedung Deutschlands anzunehmen seien, oder der
wieder hergestellt werden solle,
während die französische Armee hinter die Loire
zurückgezogen habe. Dadurch wurden die französischen
Bedingungen ernüchtert. Denn letztere Bedingung hätte
die Wahrung des Pariser Kommunionsstandes fast un-
möglich gemacht.

Notales.

Weilburg, 4. Mai.
Das Eisene Kreuz wurde verliehen: Unter-
leutnant Fink aus Gaudernbach beim Inf.-Regt.
Nr. 3. — Postassistent Adolf Müller aus
Waldmühle bei der schweren Kistenmörser-
Brigade Nr. 8. — Unteroffizier Philipp Hellbach aus
Datteln-Lambour beim Landw.-Brig.-Ers.-
Bataillon Nr. 42.
Im Vaterland gestorben: Wehrmann Friedrich
Heider aus Hirschhausen, beim Inf.-Regt.
Nr. 3. — Inhaber des Eisernen Kreuzes. — Gestr. Wilh.
Müller aus Mengerskirchen, beim Brig.-Ers.-
Bataillon Nr. 50. — Musikant Otto Kallepp aus
Weilburg, beim Inf.-Regt. Nr. 222. — Ehre ihrem

Leben. Die hiesige Jugend-Kompagnie
am vergangenen Sonntag unter Leitung ihres
Lehrers Herrn Oberleutnants v. Aster, mit der
Kompagnie von Runkel eine gemeinsame Feld-
übung veranstaltete. Am „Steinbühl“ wurden von
Runkel eine gemeinsame Feld-
ausgerüstete Böglinge der Unteroffizier-
Kompagnie von Posten und Patrouillen vor-
geführt. Die Kompagnie Runkel, als der angreifende
Abteilung sich gegen 4 Uhr von der Straße
aus dem Wald aus und es kam zu einem lehr-
reichen Kampfe. Nach der Besprechung der Übung ver-
abschiedete die Begleiter zum Marsche nach Weilburg, von
wo die Runkeler Jungmannschaft die Heimfahrt
machte. Die recht gelungene Übung hatte eine statt-
liche Jugendlicher Streiter versammelt. Leider
wurde die Jugendkompagnie Weilburg nur den kleineren
Theil wirklich zu wünschen, daß die noch feind-
lichen bald erkennen lernten, daß neben

dem Bewußtsein, eine vaterländische Pflicht
zu erfüllen, sie auch erwarten können, dereinst mit
militärischem Wesen und Dienst vertraut, körper-
lich und sittlich getränkt, ihren militärischen Vorgesetzten
gegenüberzutreten im Vorteil gegen diejenigen, die
sich abseits der großen Jugendbewegung gehalten haben.
Eltern, Lehrer und Lehrherren könnten hier wohl auf-
klärend wirken zum Besten des Vaterlandes und zum
Wohle des Einzelnen. Unserer Jugendkompagnie wünschen
wir weiterhin eine gute Entwicklung.

Der frühere Lehrer und Kantor der hiesigen
Kulturgemeinde, Herr Lehmann, ist als Hilfslehrer
am Realgymnasium in Simmern angestellt worden.
Vorlesung von Geh. Rat Ahmann Herr Geh.
Oberregierungsrat Professor Dr. Richard Ahmann, dem
die venia legendi für Meteorologie an der Universität
Gießen erteilt worden ist, hat für das laufende
Semester eine öffentliche Vorlesung über Methoden und
Ergebnisse der Erforschung der höheren Luftschichten
(Aerologie) angekündigt, die im physikalischen Institut
der Landesuniversität Gießen, Donnerstag 5-6 Uhr,
vom 6. Mai an gehalten wird.

Der Feldpaketdienst. Bei der Versendung
von Paketen an mobile Truppen handelt es sich um
eine militärische Einrichtung. Die Beteiligung der Post-
verwaltung beschränkt sich darauf, die Pakete anzunehmen
und den in der Heimat befindlichen Militärdepots aus-
zuhändigen. Die bei den heimischen Postanstalten auf-
gelieferten Pakete dürfen bis 10 Kilo schwer sein. Das
Porto beträgt 5 Pf. für das Kilo, mindestens jedoch
25 Pf. Größere Güter im Gewicht über 10 Kilo bis
50 Kilo sind bei den Eisenbahngüter- und Güterab-
fertigungen aufzuliefern; dabei sind die Frachtkosten
(nebst 25 Pf. Rollgeld) im voraus zu entrichten. Mit
der Weiterleitung der Pakete von den Militärdepots
nach dem Felde und der Zustellung an die Truppen
hat die Post nichts zu tun, diese liegt vielmehr in den
Händen der Heeresverwaltung. Hiernach ist es unrichtig,
für das Ausbleiben der an Heeresangehörige im Felde
abgesandten Pakete bis 10 Kilo stets die Postverwaltung
verantwortlich zu machen. Diese hat nur die Beförderung
von der Aufgabeanstalt zum Militärdepot zu ver-
treten, wobei Verluste oder große Verzögerungen nahezu
ausgeschlossen sind. Die Schwierigkeit liegt in der Be-
förderung der Pakete in Feindesland, namentlich wenn
militärische Operationen stattfinden. Auch die dem
Truppenteil obliegende Zustellung der Pakete an den
Empfänger ist keineswegs so leicht ausführbar, wie das
Publikum vielfach annimmt. Viele Beschwerden der Ab-
sender von Feldpaketen darüber, daß diese nicht ange-
kommen seien, erweisen sich als nicht zutreffend, weil sie
zu früh erhoben waren. Außer den vorstehend erwähnten
Feldpaketen an mobile Truppen kommen noch Pakete
an Heeresangehörige in Garnisonen des deutschen Reiches
in Betracht. Diese sind — mit Ausnahme der Standorte
in den elsässischen Kreisen Altkirch, Mühlhausen, Gebweiler,
Thann und Colmar — jederzeit zugelassen und unter
den Vorschriften und Tagen des Friedensdienstes. An
Militärpersonen in festen Standorten in den vorge-
nannten elsässischen Kreisen können nur Pakete mit
Ausrüstungs- und Bekleidungsstücken befördert werden,
wenn sie unter der Aufschrift der in Betracht kommenden
Truppenteile und Militärbehörden abgesandt werden.

Lebensregeln für Waldbesucher. 1. Laß den Ge-
wächsen des Waldes ihre Zweige, Blätter und Blüten;
sie sind der Schmuck des Waldes, sollen noch viele er-
freuen und neues Leben bilden. Abgerissen welken sie
rasch, dienen niemand mehr zur Freude und werden meist
bald weggeworfen, das beschädigte Gewächs aber ver-
kümmert. — 2. Betritt keine jungen Anpflanzungen,
locken dich auch die schönsten Beeren und Blumen, denn
du siehst die jungen Pflanzen nicht, die zu Bäumchen
heranwachsen sollen. Die Zerstörung, die dein Fuß dort
anrichtet, ist noch nach Jahren kenntlich. — 3. Laß
Zeitungen, Frühstückspapiere und sonstige Abfälle nicht
auf Wegen und Ruheplätzen herumliegen; halle sie zu-
sammen und wirf sie in Dickungen oder vergrabe sie in
Moos und Laub; zerbrich auch keine ausgebotenen
Flaschen, sondern lege sie beiseite in den Wald. Denn
was ist häßlicher, als wenn einzelne Stellen im Walde
aussehen, wie Sammelplätze für Abfälle? — 4. Gehe mit
Feuer und Zigarren recht vorsichtig um. Bei trockenem
Wetter kann jede brennend geworfene Zigarre und
jedes glimmende Streichholz einen Waldbrand verursachen.
— 5. Störe die Tiere des Waldes nicht; alle fürchten
den Menschen als ihren größten Feind. Die Verührung
durch Menschenhand kann die Mutter veranlassen ihr
Junges oder ihre Eier zu verlassen und so dem Ver-
derben zu weihen. — 6. Nimm deshalb auch deinen
Hund an die Leine, wenn du nicht ganz sicher bist, daß
er keinerlei Jagdlust hat.

Bermittltes.

Worms, 30. April. Anlässlich des Gedenktages
ihres 75jährigen Bestehens hat die Firma Dörfler u. Rein-
hart, Lederwerke, eine Reihe größerer Stiftungen gemacht.
Dem Großherzog von Hessen wurden für die hessische
Landeskriegsfürsorge 10 000 Mark überwiesen, der Zweig-
verein Worms vom Roten Kreuz erhielt 5000 Mark,
für die Beschaffung von Lebensmitteln. Für die Armen
der Stadt Worms wurden 2000 Mark gestiftet. Das
Kapital der freiwilligen Unterstützungskasse für Angestellte
des Betriebes wurde um 58 000 Mark erhöht.
Köln, 2. Mai. In der vergangenen Nacht ist
der auf dem Großen Griechenmarkt wohnende 65 Jahre
alte Bäckermeister Hochgeschurz von einem unerkannt
entkommenen Einbrecher durch mehrere Stiche in den
Hals ermordet aufgefunden worden. Der Täter hatte
sich in das Schlafzimmer des Bäckermeisters eingeschlichen
und ihn zu berauben, war aber von diesem überrascht
worden.
Berlin, 2. Mai. (W. V. Nichtamtlich.) Um
eine zu große Belastung der Feldpost und des Feldtele-

graphen zu vermeiden, läßt der Kronprinz bitten, in
diesem Jahre von beabsichtigten Glückwünschen zu seinem
Geburtstage freundlichst abzusehen. Graf Bismarck-
Böhlen, Hofmarschall.
Landberg a. Warthe, 2. Mai. Der Landtags-
abgeordnete des Wahlkreises Jülichau-Schwiebus-
Crosen, Hauptmann Regierungsrat Camp (Oblath), ist
auf dem westlichen Kriegsschauplatz einem Bauchschieß-
verlegen.

Gute Worte.

Außen Krieg, innen Friede!
Wenn du glaubst, mein Inneres sei unruhig und
wild, wie der Kriegstumult draußen, dann täuschst du
dich. Nie war ich innerlich so ruhig und zufrieden, ohne
die brennenden Zukunftsfragen, nie überließ ich Gott das
Kommende so unbeschaut und ungefragt wie jetzt. Hier
wird man Meister im Gegenwartsleben! Außen Krieg,
innen Friede, — ja, der Krieg hat auch seine Ehre!
Aus einem Feldbrief.

Als sich gegen den eben an die Spitze der preussischen
Regierung berufenen Bismarck die schärfste Opposition er-
hoben hatte, sagte der König zu ihm: „Wissen Sie, wie
das enden wird? Hier vor meinem Schlosse wird das
Schloß aufgerichtet werden. Da wird ihr Haupt fallen
und ein wenig später meines.“ Darauf Bismarck: „Dann
sind wir beide tot. Könnte ich ehrenvoller sterben als im
Dienste Eurer Majestät, und könnten Eure Majestät
ehrenvoller sterben als in Besiegelung Ihrer königlichen
Pflicht?“

Das bewährteste Heilmittel gegen die Furcht heißt
Bejahung unseres Schicksals, Bejahung eben dessen, was
uns Furcht einflößen will. Ich sage mir etwa: vielleicht
wirst du krank, vielleicht stirbst du. Und dann fahre ich
fort: gut, wenn es so sein wird, so soll es so sein! —
Was ist die Furcht? Eine aus Nacht geborene Wolke.
Halte dich zum Lichte, und die Wolke wird zergehen.
Christian Beyer.

Um Mitternacht
kämpf' ich die Schlacht,
O Menschheit, driner Leiden;
nicht konnt ich sie entscheiden
mit meiner Macht
um Mitternacht.

Um Mitternacht
hab ich die Wacht
in deine Hand gegeben:
Herr über Tod und Leben,
du hältst die Wacht
um Mitternacht. Rüdert.

Allerlei.

Der Tabak als Wohlthäter im Felde. über den
Wert der Liebesgaben in Form von Zigarren und
andern Rauchwaren wird der „Köln. Volksztg.“ aus dem
Felde mitgeteilt: „Wie sehr die Gaben an Rauchmaterial
für unsere Soldaten zu schätzen sind, ersah ich bei ver-
schiedenen Gelegenheiten. Ein Leiterwagen, mit Stroh
bepackt, auf dem eine Anzahl Schwerverwundeter lag,
kam in der Nacht bei unserer Etappe an. Es war sehr
kalt, und dazu hatte der Regen das Strohlager und die
Mäntel der Leute vollständig durchnässt. Sie schüttelten
sich vor Frost und stöhnten vor Schmerzen. Da es
geraume Zeit dauerte, bis das Personal und die Ärzte
gerufen wurden, so gab ich allen eine Zigarre und Feuer.
Sofort war die Stimmung anders, und von allen kam
auf die Frage: „Na, wie gehts denn jetzt?“ einstimmig
die Antwort: „Jetzt geht's schon viel besser, Herr Major.“
Bei einer anderen Gelegenheit kamen wir in ein Feld-
lazarett, wo auch viele Schwerverwundete lagen. Die
Verteilung von Zigarren und Zigaretten rief große
Freude hervor, und ein Soldat, dem ein Arm fehlte,
ließ sich von seinem Nachbar eine Zigarre anzünden
und reichen, bis wir ihm eine kleine Vorrichtung am
Bett angebracht hatten, daß er durch Heben des Kopfes
selbst rauchen konnte. Die dankerfüllten Blide dieses
armen Verwundeten waren ein reicher Lohn für den
Spender der Zigaretten und werden mir ein Ansporn
sein, den Leuten möglichst oft Zigaretten zu verschaffen
zu suchen. Ein Trupp marschierte müde und etwas
verdroffen nach dem fernem Ziele zu. Der Versuch
einiger Leute, ein Lied anzustimmen, wollte nicht mehr
durchdringen. Da brachte der Zufall durch ein Auto
Zigaretten, die gleich verteilt wurden, und sofort war
wieder Stimmung da, und es wurde wacker und singend
weitermarschiert. So könnte man nun die kleinen Er-
lebnisse über die günstige Wirkung des Tabaks noch
viele schreiben. Alle diejenigen, die gesonnen sind,
unseren braven Truppen etwas zu spenden, sollten nicht
vergessen, daß Rauchwaren zu den beliebtesten Gaben
bei den Soldaten gehören, und den Sammelstellen recht
oft solche zukommen lassen.

Beste Nachrichten.

Berlin, 4. Mai. (W. V. Amtlich.) Am 1. Mai
Nachmittags hat ein deutsches Unterseeboot bei dem
Galopper Feuerschiff den englischen Torpedobootzerstörer
„Recruit“ durch Torpeschuss zum Sinken gebracht. —
Am gleichen Tage fand in der Nähe vom Nordhinder
Feuerschiff ein Gefecht zwischen zwei deutschen Vorposten-
booten und einigen bewaffneten englischen Fischdampfern
statt, bei dem ein englischer Fischdampfer vernichtet
wurde. Eine Division englischer Torpedobootzerstörer
griff in das Gefecht ein, das mit dem Verlust unserer
Vorpostenschiffe endigte. Laut Bekanntmachung der
britischen Admiralität wurde der größte Teil der Be-
satzung gerettet.
Der Stellvertreter des Chef des Admiralstabs.
gez. Behndt.

Braunschweig, 4. Mai. Die Taufe des zweiten Prinzen von Braunschweig findet Samstag, den 8. Mai als schlichte Familienfestlichkeit im herzoglichen Residenzschloß statt. Als Taufgäste werden nur die nächsten Anverwandten des herzoglichen Paares eintreffen, u. a. auch die Herzogin Thyra von Cumberland und die Prinzessin Olga, die Mittwoch den 5. Mai aus Gmunden hier ankommen.

Posen, 4. Mai. (Str. Frkf.) In Warschau gab die polnische Sozialistenpartei einen Massenaufzug zum sozialistischen Maifreiertag heraus, in dem sie zum Kampfe gegen die russische despotische Jarenherrschaft auffordert.

Wien, 4. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 3. Mai mittags. Vereinte österreichisch-ungarische und deutsche Kräfte haben gestern den Feind in seiner seit Monaten hergerichteten und besetzten Stellung in Westgalizien angegriffen, haben ihn auf der ganzen Front Malastow-Gorlice-Gromnit und nördlich davon geworfen und ihm schwere Verluste zugefügt, über **8000 Gefangene gemacht** und Geschütze und Maschinengewehre in bisher noch nicht festgestellter Zahl erbeutet. Gleichzeitig **erzwangen unsere Truppen den Übergang über den unteren Dunajec.** An der Karpatenfront und in den Beskiden ist die Lage unverändert. In den Waldkarpaten haben wir in neuerlichen Kämpfen östlich Skozjowa Raum gewonnen, den Feind aus seiner Stellung geworfen, seine Gegenangriffe blutig abgeschlagen und dort mehrere hundert Gefangene gemacht und drei Maschinengewehre erbeutet. Auch nördlich Osmalode wurde der Feind von mehreren Höhen zurückgeworfen und erlitt schwere Verluste. Auch dort ist noch der Kampf im Gange. An der russischen Grenze zwischen Pruth und Dnjestr nichts Neues.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstab v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Rom, 4. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Die Agenzia Stefani meldet: Gestern früh tagte der Ministerrat im Palazzo Braschi. Der Kolonialminister teilte die Berichte mit, die er über den letzten Kampf an der Syrte erhalten hatte. Auf seinen Vorschlag beschloß der Ministerrat, ihn zu ermächtigen, falls notwendig, den Kriegszustand in Tripolitani zu erklären, sowie die notwendigen Verstärkungen dahin zu schicken. Der Minister des Auswärtigen berichtete über die internationale Lage. Auf Grund der Erörterung der politischen Lage erkannte der Ministerrat die Notwendigkeit an, daß kein Mitglied der Regierung Rom verlasse.

Tripolis, 4. Mai. (W. B. Nichtamtlich.) Meldung der „Agenzia Stefani“. Nach vorläufigen Mitteilungen des Obersten Miani werden die Verluste der Italiener in dem Gefecht am 29. April auf 218 Tote und Vermisste, darunter 18 Offiziere, geschätzt. Dabei sind die Verluste der Eingeborenenstruppen nicht mitgerechnet. Alle Verwundeten, etwa 400, darunter ungefähr 150 Weiße, sind auf dem Dampfer „Retimbro“ nach Syrtus gesandt worden.

London, 4. Mai. (Str. Frkf.) Die letzte Verlustliste, die in der „Times“ vom Samstag veröffentlicht worden ist, enthält Namen von 67 getöteten und verwundeten Offizieren. Außerdem enthält die „Times“ die Namen von 15 weiteren Offizieren, deren Namen in der offiziellen Liste nicht enthalten sind. Unter den Offizieren befindet sich der Brigadegeneral Bribell von der Northumberland-Infanterie-Brigade, der am 26. April bei Ypern gefallen ist. Außerdem veröffentlicht die „Daily Mail“ den Tod des Brigadegenerals Napier, der bei den Unternehmungen gegen die Dardanellen fiel.

Ich darf mit!

Hört, über Nacht ward mir ein andres Leben!
Vergessen, was mich quälte, was ich litt.
Ein Strom von Wonne läßt mein Herz erbeben
In glückdurchpflusten Schlägen: Ich darf mit!
Bedenken muß ich wieder jener Zeiten.
Wo Gott mein Volk zum Schildamt sich erkor.
Wo Lieder brausten durch der Flügel Gleiten,
Wo das Hurra schlug donnernd an mein Ohr.
Begeistert lauschte ich den hehren Klängen.
Das war so feierlich, so ernst und groß!
Doch leise kam das Sehnen, kam das Drängen
Und riß an mir und ließ mich nicht mehr los.
Auch ich wollt stehn, wo meine Brüder standen,
Wollt kämpfen, streiten voll von sel'ger Lust.
Ja, Freud und Leid in mir vereint sich fanden:
Voll Sang mein Mund, voll Sehnsucht meine Brust!
Stets schien das Siegesläuten mich zu höhnen:
Du erntest nur, was Bruderkraft erstritt!
Wie Hammerschläge traf mein Herz ihr Dröhnen!
Doch jetzt, jetzt ist's vorbei, denn: Ich darf mit!
So laß mich stehn, wo meine Brüder sanken
Mein deutsches Vaterland, so nimm mich hin!
Laß mich, die Faust am Schwert, im Kampf dir danken,
Daß ich dein Sohn, daß ich ein Deutscher bin!
E. Linden.

Verlustlisten

Nr. 211—213 liegen auf.

Landwehr-Ersatz-Bataillon Nr. 4.
Ersatz-Reservist Friedrich Heinrich Knögel aus Kirchhofen bisher vermisst, verwundet.

Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 50.
Gefreiter d. L. Johann Jäger aus Steeden leichtv.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterauskichten für Mittwoch, den 5. Mai.
Meist wolkig, doch nur strichweise leichte Regenfälle, auch nachts milder.

Bekanntmachung.

Da noch eine große Anzahl Familien täglich Bedarf an **Kartoffeln** hier melden und solche im Kleinverkauf hier nicht zu haben sind, haben wir noch 113 Zentner Kartoffeln beschafft. Diese werden zum Selbstkostenpreis morgen **Mittwoch**, von nachmittags 3 Uhr ab, im **Keller der Villa Lohmann**, Frankfurterstraße (Vazarett) in Mengen von $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$ und 1 Zentner gegen Barzahlung abgegeben.

Weilburg, den 4. Mai 1915.

Der Magistrat.

Bekanntmachung der Kgl. Kreisinspektion Weilburg.

Unter Bezugnahme auf die Verfügung im „AmL. Schulbl.“ Nr. 8 (S. 30), betr. Gammi-Sammlung, ersuche ich die Herren Lehrer um umgehenden Bericht über das Ergebnis der Sammlung.

Weilburg, den 3. Mai 1915.

J-Nr. 169.

Scheerer.

Aufruf

zur Sammlung eines Kapitals zur Unterstützung erblindeter Krieger.

An alle diejenigen, die daheim geblieben sind und die nicht ermessen können, was es bedeutet, im Granatfeuer zu stehen; an alle diejenigen, die im glücklichen Besitz ihres Augenlichtes sind, wird die Bitte gerichtet, mitzuhelfen an der Sammlung eines Kapitals für **ganz erblindete Krieger des Landheeres und der Flotte.**

Diesen Unglücklichen unter den Verwundeten, die mit ihrem Leben das Vaterland verteidigt und hierbei ihr Augenlicht auf dem Altar des Vaterlandes geopfert haben, eine dauernde Unterstützung, sei es aus den Zinsen des zusammenkommenden Kapitals oder durch dessen Verteilung zu ermöglichen, wird beabsichtigt.

Die Zahl der erblindeten Kriegsteilnehmer ist groß! Diese tief Bedauernswerten werden das Erwachen des deutschen Frühlings niemals wieder schauen. Es soll versucht werden, ihnen eine sorgenfreie Zukunft zu bereiten und ihren dunklen Lebensweg durch eine möglichst reiche Liebesgabe zu erhellen!

In Österreich sind bereits erhebliche Summen, etwa 250000 Kronen, für den gleichen Zweck gesammelt worden.

von Kessel,

General-Oberst, Generaladjutant Sr. Maj. des Kaisers und Königs, Oberbefehlshaber in den Marken und Gouverneur von Berlin.

Freiwillige Beiträge nimmt die Geschäftsstelle des „Weilburger Tageblatt“ entgegen.

Einbanddecken

Zum 1. und 2. Band „Völkerring“ vorrätig in

Buch- und Papierhandlung Hugo Zipper, G. m. b. H.

Hausfrauen, seid sparsam mit Dauerwaren von Fleisch, verlangt für den täglichen Bedarf Fleisch von Jungschweinen.

Wegen Mangel an Personal und Fuhrwerk wird **Eis nur gegen Abholung bis morgens 9 Uhr abgegeben.**

Bräuerei Kurz.

Für unsere Truppen in Feindesland empfehlen wir

Tornister-Wörterbücher

französisch und englisch mit genauer Angabe der Aussprache, Preis 60 Pfg.

Metoula-Sprachführer

eine verkürzte Methode Toussaint-Langonscheidt Preis 80 Pfg.

Hugo Zipper's Buchhandlung, G. m. b. H.

Eine noch ganz neue **amerikanische Corned-Mahmaschine** wegen Familienverhältnisse zu verkaufen. August Horz in Haseiba.



Auch ich gab mein Liebestes für unser Vaterland. Heute wurde mir die traurige Nachricht, nachdem ein Brief uns die Hoffnungen auf ein Wiedersehen durch Urlaub unvergesslicher Mann, meines lieben Kindes sorgender Vater, unser lieber Bruder, Neffe, Schwager und Schwiegersohn, der

Wehrmann Friedrich Schneider

im Res.-Inf.-Reg. 87, 8. Komp. Inhaber des Eisernen Kreuzes

in seinem 31. Lebensjahre auf dem Felde der Ehre am 16. April den Heldentod für unser Vaterland gefallen ist, aufs tiefste und schmerzlichste betrauert von seiner schwergeprüften Frau **Johanna Schneider geb. Stuhl und Kind** Hirschhausen, Cubach, Tiefenbach, Kirschhausen den 3. Mai 1915.

Du Liebster zogst hinaus ins Feindesland,	Die Liebe, die Dich umgab,
Fürs deutsche Recht zu streiten!	Lebt fort in unserm Heerde!
Du musstest dort fürs Vaterland	Du guter Vater bist nicht mehr,
Den Heldentod erleiden.	Dein Platz an unserm Tische ist leer,
Die Freude deiner Wiederkehr	Du reichst uns niemals wieder Deine Hand,
War nicht vergönnt den Deinen	Zerrissen ist das toure Band,
Und möge Frau und Kind noch so sehr,	Ach, könnte Liebe Wunder tun,
Dich Liebsten nun beweinen.	Und Tränen Tote wecken,
Nun schlummre sanft im Heldengrab,	Dann würde Dich nicht, lieber Mann,
Befreit von allen Schmerzen,	Die kühle Erde decken.

Was Gott tut, das ist wohlgetan, Sein Wille ist der beste. Nun ruhe sanft du herzenguter Mann.



Das Allstein-Buch im Feldpostbrief

Ist dem Soldaten im Felde eine willkommene Liebesgabe, die ihm die Stunden im Schützengraben oder im Quartier angenehm verkürzt. Jeder Band der reichhaltigen Sammlung an Romanen und lustigen Geschichten kostet feldpostmäßig verpackt

1 Mark

Die neuesten Allsteinbücher:

F. A. Beyerlein, „Ein Winterlager“
R. Strah, „Lieb Vaterland“
L. Wolf, „Der Krieg im Dunkeln“
V. Dsk. Höcker, „An der Spitze meiner Kompanie“
Fedor v. Zobeltitz, „Kriegsfahrten eines Johann“
Kurt Aram, „Nach Sibirien mit 100000 Deutschen“

vorrätig in der Buchhandlung H. Zipper G. m. b. H.

Für ein junges Mädchen wird in einem Haushalt Stelle gesucht. Dasselbe ist fleißig u. willig, es wird weniger auf Lohn als gute Behandlg. gefeh. Näheres in der Exp. u. 1000

Ordentlicher Junge als Anstreicherlehrling gesucht **Wilh. Weisgerber III.**, Herborn, Mühlgasse 19. Nähere Auskunft erteilt auch Herr **Friedr. Schwarz, Edelsberg.**

Mädchen vom Lande hauptsächlich für Gartenarbeit gesucht. Zu erfrag. in d. Exp. u. 1002

Junger selbständiger **Bäckergeselle** sucht zum 5. Mai Stelle. Näheres i. d. Exp. unter 1006.

Junger **Hausdiener** zum sofortig. Eintritt gesucht. **Hotel Deutsches Haus.**

Soldatenheim im Rathause geöffnet von 2—8 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags.

2-3 Zimmerwohng. mit Küche und Bad vermieten. **Schneiders Fried. Radu, Weilmünster.**

Das obere Stockwerk meines Hauses ist zu vermieten. **Prof. C.**

Reinrassiger 2 Jahre alt, m. Statur (scharfer Wackhund) zugeb. bei **G. Strick**, Weilmünster.

Vaterland, Frankfurt Nächsten Mittwoch 3 $\frac{1}{2}$ Uhr

Nährstoffs im „Deutschen Haus“

Ein kräftiges **Dienstwägen** gesucht. Näb. unter

Kräft. Hausdiener sofort gesucht.

Bohnerwägen wieder vorrätig. **A. G. Pils**